

HANS JOACHIM MEYER

Was war. Was blieb. Was kam.

Es liegt im Wesen von Kultur, sich dem definierenden Zugriff zu entziehen. Das gilt auch für Phasen und Perioden der Kulturgeschichte. Für widerstreitende Urteile bietet die Kultur während der vierzigjährigen Geschichte der Deutschen Demokratischen Republik (DDR) eindruckliche Beispiele. Das mag der folgende Kontrast veranschaulichen: Im Artikel 35 des Einigungsvertrages heißt es: »In den Jahren der Teilung waren Kunst und Kultur – trotz unterschiedlicher Entwicklung der beiden Staaten in Deutschland – eine Grundlage der fortbestehenden Einheit der deutschen Nation.« Dagegen wurden in die Ausstellung »60 Jahre – 60 Werke«, die 2009 in Berlin zum 60. Jahrestag der Annahme des Grundgesetzes veranstaltet wurde, nur solche Werke von Künstlern aus der untergegangenen DDR aufgenommen, welche in der Zeit der gesamtdeutschen Geltung des Grundgesetzes entstanden waren. Kann also wahre Kunst nur erblühen, wo die Sonne eines freiheitlichen Rechtsstaates scheint?

Allerdings: Auch wer die Aussage des Einigungsvertrages über die zusammenhaltende Wirkung von Kultur in den Jahren der Teilung Deutschlands in zwei gegnerische Staaten für richtig hält, muss zugleich zugeben: Auch diese These ist nur ein Teil der Wahrheit über die kulturelle Realität in der DDR. Sich auf differenzierende Aussagen, ja, auf gegensätzliche Urteile einzulassen, mag für jene unbefriedigend sein, welche gern die Vergangenheit übersichtlich und handhabbar sortieren. Wer dagegen die Wirklichkeit einer untergegangenen Gesellschaft in all ihrer Widersprüchlichkeit verstehen will, dem bietet das kulturelle Leben in der DDR ein faszinierendes Bild.

Zweifellos ist ernst zu nehmen, was die Ideologie der SED und die Kulturpolitik der DDR als ihre Ziele verkündeten und unter Einsatz ihrer Machtmittel durchzusetzen suchten. Denn die »ideologisch-erzieherische Funktion« des SED-Staates war darauf gerichtet, systematisch einen »neuen sozialistischen Menschen« heranzubilden. Überdies behauptete die DDR, alle fortschrittlichen Traditionen der deutschen Geschichte und Kultur zu verkörpern. Und dies nicht nur, als sie noch vor-

gab, die nationale Einheit gegen die »westlichen Spalter« zu verteidigen, sondern auch nach dem Mauerbau von 1961, als sie vor allem auf Abgrenzung von der »imperialistischen BRD« setzte und sogar die Entwicklung einer eigenen DDR-Nation behauptete. Totaler kann der Zugriff auf Kultur und Bildung nicht sein.

Kultur und Kulturpolitik in der DDR

Was bedeutete das nun aber konkret? Die Theater- und Orchesterlandschaft, wie sie seit dem 18. Jahrhundert einerseits durch den kulturellen Ehrgeiz der zahlreichen deutschen Fürsten, andererseits durch das wachsende geistige Bedürfnis des wirtschaftlich erstarkenden Bürgertums entstanden war, blieb erhalten. Die Zahl der Orchester stieg sogar auf Initiative großer volkseigener Betriebe und der sogenannten Massenorganisationen. Die Sendeanstalten unterhielten eigene Orchester. Eine bis heute wichtige Neugründung war das *Berliner Sinfonieorchester* (jetzt: *Konzerthausorchester*). Die Chortraditionen, einerseits aus bürgerlichem Selbstverständnis und andererseits aus dem Geist der Arbeiterbewegung entstanden, wurden meist weitergeführt, oft rückgebunden an das politische System durch Kommunen oder Staatsbetriebe als kontrollierende Träger. Eine Sonderstellung hatten die drei historisch bedeutsamen kirchlichen Knabenchöre: der *Leipziger Thomanerchor* und der *Dresdner Kreuzchor* in einer nicht immer einfachen Verantwortungssymbiose von evangelischer Kirche und politischer Kommune sowie die Kapellknaben der Dresdner Kathedrale (Hofkirche) in der alleinigen Verantwortung der katholischen Kirche. Daneben gab es in den beiden Kirchen und allein von diesen getragen eine umfangreiche Chorarbeit ihrer Mitglieder sowie ein qualitativ hochstehendes Orgelkonzertangebot.

In den Konzertprogrammen gab es zwar auch Werke, deren Thematik von der sozialistischen Überzeugung ihrer Komponisten und Librettisten bestimmt war, doch waren sie darum nicht künstlerisch wertlos. Auch dominierten sie nicht das Konzertangebot. Andererseits waren Aufführungen als »avantgardistisch« betrachteter Werke aus der Bundesrepublik oder aus Westeuropa eher selten zu finden. Dafür mussten beim Dirigenten musikalischer Mut und persönliches Ansehen zusammenkommen. Insgesamt, so scheint mir im Rückblick, waren das Konzert- und das Theaterprogramm in hohem Maße von Werken aus dem 18. und 19. Jahrhundert geprägt. Manch einer in westlichen Gefilden würde es wohl für verstaubt und spießig halten. Ich kann mich im Gegenteil an innovative und erkenntnisbahnende Inszenierungen erinnern. Zwar wurden gern Fausts Schlussworte in der Tragödie 2. Teil als Prophetie des Sozialismus gedeutet, doch habe ich in vierzig Jahren keine solche Manipulation von Texten erlebt, wie sie das heutige Regietheater für sein gutes Recht hält.

Naturgemäß zeugte das Schauspielangebot stärker von der sozialistischen Wirklichkeit der DDR als die Konzertprogramme, doch muss diese Aussage in ihrem Doppelsinn verstanden werden. Denn wem nur Linientreue den Weg auf die Bühne ebnete, der verschwand auch rasch wieder aus dem Spielplan, weil er das Haus

leerspielte. Ungleich bedeutungsvoller waren solche Stücke, deren Autoren aus ehrlicher Überzeugung, der sozialistischen Gesellschaft etwas Gutes zu tun, diese in kritischer Perspektive sahen und dafür den Zorn von Parteifunktionären riskierten oder deren Werk sogar abgesetzt wurde. Was ihm/ihr blieb, war das wohlwollende Interesse des Publikums. Für das letzte Jahrzehnt der DDR meine ich sagen zu können, dass nur noch solche Gegenwartsstücke auf die Bühnen kamen, die – mehr oder weniger offen – einen kritischen Blick auf die Realität wagten, wenn auch stets erst nach heftigen und zähen Auseinandersetzungen mit den Zensurbehörden.

Wiederum ein anderes Bild bieten das Filmschaffen in der DDR und die Filme ihres bald direkt vom Zentralkomitee der SED gesteuerten allmächtigen Produktionsbetriebes DEFA. Nach bewegenden Werken aus der Nachkriegszeit nahm zunächst die Zahl sozialistischer Geschichts- und Gegenwartsmärchen deutlich zu – getreu einem Wort Lenins vom Film als der politisch wichtigsten Kunstform. Freilich setzt dies voraus, dass das Publikum seine Gegenwart im Film wiederentdecken kann und sich angesprochen fühlt. Darum rief die Kulturpolitik immer mal wieder zum Mut im Umgang mit der Wirklichkeit auf, jedoch ohne auf sozialistische Erziehungsziele zu verzichten. So hatten nicht wenige Filme eine heftige Konfliktgeschichte zwischen Regisseuren und Zensoren hinter sich und manche erreichten nie oder erst 1990 ihr Publikum. Dennoch sind in der Zeit der DDR bedeutende und bewegende Filme geschaffen worden, die nach meiner Überzeugung zu den großen Leistungen der deutschen Filmkunst gehören.

Das breiteste inhaltliche Spektrum bot die Belletristik. Zugleich hatte die staatliche Kommandowirtschaft im Verlagswesen eine viel größere Möglichkeit der Manipulation als beim Theater und beim Film. Dass ein Stück oder ein Film nur wenig Publikum findet, ist unübersehbar. Schlecht verkäufliche Bücher können jedoch Bibliotheken und Bildungseinrichtungen aufgenötigt und bei zahlreichen Anlässen an Menschen verschenkt werden. Umgekehrt kann man Bücher, deren Drucklegung nicht mehr zu verhindern ist, in so geringer Auflage drucken lassen, dass sie faktisch unter Ausschluss der Öffentlichkeit erscheinen. Thematisch war im Verlauf der Jahre so gut wie alles zu haben, was in der deutschen Literatur und in der Weltliteratur Rang und Namen hat. Allerdings kann man wohl als Regel formulieren, dass, wer von den Autoren des 20. Jahrhunderts sich prononciert antikomunistisch oder antisowjetisch geäußert hatte, damit zu einer Unperson geworden war. In Bezug auf religiöse und kirchliche Literatur hatte die DDR eine Sonderstellung innerhalb des Ostblocks, weil die beiden Kirchen und die Ost-CDU über eigene Verlage verfügten. Doch war so gut wie jede Veröffentlichung das Ergebnis zäher Verhandlungen mit der staatlichen Zensur. Christliche Auseinandersetzungen mit dem Marxismus waren dabei chancenlos.

Wie bei den Arbeitsbedingungen der staatlichen DDR-Verlage zu erwarten, war die Zahl jener Bücher, die inhaltlich nach dem Wunsch der Partei und literarisch ohne Wert waren, leider enorm. Mein Zorn über all das sinnlos verschwendete Papier ist erst zögerlich geworden, als ich nach 1990 sah, was alles in der neuen Frei-

heit eine Chance hatte, gedruckt und offenbar sogar gelesen zu werden. Was jedoch bis heute in der Erinnerung vieler Deutschen aus der DDR einen ehrenvollen Platz hat, ist die keineswegs kleine Zahl von Büchern, welche, obwohl ihre Autoren anfangs von sozialistischen Idealen bewegt zum Schreiben gefunden hatten, den Haltungen und Gefühlen vieler einen anrührenden und ermutigenden Ausdruck gaben. Einige solcher Bücher durften in der DDR erst erscheinen, nachdem sie in der Bundesrepublik gedruckt worden waren. Bundesdeutscher Respekt musste nicht von Dauer sein. Christa Wolf war die erste, welche, nachdem sich die Deutschen in der DDR bei den Märzahlen zur Volkskammer mehrheitlich für den Weg zur deutschen Einheit entschieden hatten, im bundesdeutschen Feuilleton attackiert wurde. Offenbar wollte man rechtzeitig klar machen, wer künftig im gesamtdeutschen Haus das Sagen hat.

Nicht minder wirkungsvoll als Werke der Literatur waren die der Bildenden Kunst. Denn Gemälde und Skulpturen berühren die persönliche Erfahrungswelt, doch ist ihre Wirkung noch stärker vom persönlichen Geschmack und der jeweiligen Geschmacksbildung abhängig. Die Bildende Kunst im Osten Deutschlands hatte sich nach dem Krieg zunächst in die Tradition der von den Nazis verfemten Künstler gestellt, insbesondere, wenn diese der kommunistischen Bewegung nahe gestanden hatten. Deren Formensprache orientierte sich am Aufbruch in der Zeit der Weimarer Republik. Dem wurde jedoch von der Parteiführung bald nach sowjetischem Vorbild ein ästhetisches Ideal entgegengesetzt, das sich scheinbar an viel älteren künstlerischen Perioden orientierte, faktisch jedoch zur kitschigen Kopie einer Vergangenheit tendierte, die jetzt dem Staatssozialismus schlecht sitzende Kleider bot. In dieser Zeit konnte der absurde Vorwurf des Formalismus eine künstlerische Existenz für immer beenden. Aber obwohl diese kulturpolitische Richtung dank politischer Patronage dominierte, so sollte man doch nicht meinen, politisch erwünschte Themen und Inhalte seien auch stets per se künstlerisch wertlos gewesen. Freilich bleibt die Wahrhaftigkeit der inneren Verbindung von Persönlichkeit und künstlerischem Ausdruck entscheidend. Auf die Dauer war denn auch der kulturpolitische Versuch, ein bestimmtes Kunstverständnis zu präferieren oder gar vorzuschreiben, nicht durchzuhalten. Was stattdessen in der zweiten Hälfte der Existenz der DDR zunehmend diese künstlerisch nach innen prägte und nach außen repräsentierte, waren starke Persönlichkeiten mit einer durchaus widersprüchlichen Thematik und einer je eigenständigen und unverwechselbaren Formensprache, die viele Menschen im Osten Deutschlands auch über 1990 hinaus faszinierten. Daneben gab es, wie nicht vergessen werden darf, während der Zeit der DDR Künstler, die trotz öffentlicher Missachtung und Behinderung in ihrem künstlerischen Ausdruck wie in ihren Themen unbeirrt ihren Weg gingen. Einige haben dann nach 1990 die Aufmerksamkeit einer überschaubaren, aber kundigen Öffentlichkeit gefunden.

Kultur, Politik und die Kunst der Zwischentöne

Jeder Versuch, das kulturelle Leben in der DDR mit griffigen Formeln zu charakterisieren, muss scheitern. Denn was Kultur bewegt, ist geistiger Natur und daher staatlich nur begrenzt beherrschbar. Gerade wenn Politik und Ideologie den Menschen voll beanspruchen und Individualität als gefährlich betrachten, gilt ein Paradox: Je politisch beherrscher die Kultur ist, umso weniger wirksam ist sie im Sinne der Herrschenden. Denn sie vermag allenfalls die Herzen der Getreuesten zu erwärmen. Setzten aber darum die in der DDR Mächtigen, wenn auch nur begrenzt, auf Kreativität und mithin auf ideelle Autonomie, so hatte das regelmäßig zwei Folgen: Für eine Weile wehte ein Lüftchen von Freiheit, das irgendwie auch die bestehende Ordnung erträglicher machte. Bald wurde jedoch im realen Leben aus dem Lüftchen ein kräftiger Wind, welcher den Herrschenden gefährlich zu werden drohte. Also wurden Fenster und Türen wieder verschlossen und das starre Regime teils rabiater, teils ängstlicher Bevormundung re-etabliert. Man könnte die Kulturgeschichte der DDR als Wiederholung dieses Musters beschreiben. Dadurch wurden geistig interessierte Menschen immer stärker für das sensibilisiert, was sich im kulturellen Leben der vorgegebenen Norm entzog oder dieser sogar widersprach. Immer stärker bildeten Künstler und ihre Werke ein kritisches Gegenüber zu den offiziell verkündeten Doktrinen und wurden so faktisch zu einer Gegenöffentlichkeit. In ihrem letzten Jahrzehnt war die DDR ein Land, in dem ein Bild wie »Die Ausgezeichnete« von Wolfgang Mattheuer oder ein Roman wie »Der fremde Freund« von Christoph Hein oder ein Schauspiel wie »Die Übergangsgesellschaft« von Volker Braun zu öffentlichen Ereignissen werden konnten. Neben den Kirchen boten Kunst, Literatur, Theater und Konzerte Orte geistiger Selbstbesinnung, aus der auch der Wille zur Selbstbestimmung erwachsen konnte.

Turbulenzen, Chancen und Verluste

Die Friedliche Revolution und der Gang in die Einheit sind ohne diese geistige Wegbereitung nicht zu denken. Zugleich ging damit jene Situation zu Ende, in der Künstler durch ihr unangepasstes und widerständiges Wirken zu öffentlichen Figuren geworden waren. Das war eine Rolle, die im Grundsatz jetzt jedem Bürger und jeder Bürgerin zustand. Vor allem war bald das institutionelle Bedingungsgefüge des kulturellen Lebens, insbesondere der Theater und Orchester, bedroht. Zwar war man sich der kulturellen Impulse bewusst, welche zum politischen Wandel beigetragen hatten. Und die meisten der neuen politischen Repräsentanten waren auch durchaus zum Handeln bereit. Allerdings verdeckte die konkrete Art des Wandels eher das, was jetzt dringend zu tun war. Es gehört nämlich zu den Merkwürdigkeiten der DDR-Geschichte, dass sie die historisch gewachsenen Trägerschaften der Theater und Orchester im Wesentlichen bestehen ließ. Nur die Auflösung der Länder hatte zu Veränderungen geführt. Faktisch bildeten die geschichtlichen Trägerschaften jedoch nur noch eine Fassade, hinter der die reale

Macht in Gestalt der *SED* und des von ihr bestimmten Staatshaushalts agierten. Nun lag die Verantwortung tatsächlich bei den wiederhergestellten Ländern und den jetzt eigenständig gewordenen Kommunen, doch entsprach dem weder ihr finanzielles Potenzial, noch hatten sie die nötige Erfahrung. Der Bestand an Theatern und Orchestern war also akut bedroht. Die Programme der Bundesregierungen unter Helmut Kohl und Gerhard Schröder waren wichtig, aber zeitlich begrenzt. Sachsen hat darum schon 1993 in seinem Kulturraumgesetz einen neuen Ansatz entwickelt, der Kultur zu einer Pflichtaufgabe der Kommunen machte und diese zu Solidarverbänden zusammenschloss, welche wiederum vom Land mit einem finanziellen Beitrag zu unterstützen sind. Die anderen ostdeutschen Länder konnten sich zu einem solchen Gesetz nicht entschließen, doch basieren ihre Lösungsversuche ebenfalls auf dem Ansatz, Land und Kommunen zu verbinden. Freilich: So wichtig solche Solidarität ist, so erzeugt sie doch kein zusätzliches Geld. Die Finanznot der ostdeutschen Länder und Kommunen bleibt daher die größte Gefahr für das Überleben einer reichen, geschichtlich gewachsenen Theater- und Orchesterlandschaft. Von den in der Trägerschaft von Betrieben stehenden Orchestern, Chören und Kulturhäusern ist ohnehin so gut wie nichts übriggeblieben. Mit der DDR endete auch deren staatliche Filmproduktion; immerhin gelang es, die *Babelsberger Studios* als internationalen Produktionsort zu retten. Der ostdeutsche Film lebt nur noch in der Erinnerung, ein Schicksal, das er mit dem deutschen Film insgesamt teilt.

Die DDR war ein Leseland mit einer vielgestaltigen Verlagslandschaft. Überlebt hat bei ostdeutschen Lesern das Interesse an jenen Autoren, welche sie schon vor 1990 als für ihr Leben bedeutsam empfanden, weil sie ihre Erfahrungen trafen. Im Westen verfiel nach der Vereinigung die Literatur aus der DDR weitgehend der Nichtbeachtung, sodass die Leserschaft in Deutschland in vielem geteilt blieb. Erst nach zwei Jahrzehnten stoßen neue literarische Werke ostdeutscher Autoren auch im Westen auf ein größeres Interesse und gewinnen so gesamtdeutsche Bedeutung. Von der Verlagslandschaft der DDR haben einige Namen überlebt, so der mit dem neuen Anfang von 1945/46 verbundene *Aufbau-Verlag*. Dagegen sind die traditionsreichen Leipziger Verlagsnamen alle verschwunden. Trotz Verstaatlichung durch die DDR hatten sie jahrzehntelang ihr je eigenes Profil bewahrt. Von den nach 1990 zurückgekehrten Eigentümern wurden sie jedoch ziemlich rasch zu Gunsten der inzwischen in der alten Bundesrepublik unter gleichen Namen entstandenen Unternehmen geschlossen. Den ältesten deutschen Verlagsort Leipzig gibt es nicht mehr.

Von großer Heftigkeit waren die Auseinandersetzungen um den Wert der in der DDR entstandenen Werke der Bildenden Kunst – einerseits zwischen jenen, die in der DDR hoch geehrt wurden und jenen, welche von der *SED* beargwöhnt eine Art kreativen Untergrund gebildet hatten, andererseits zwischen führenden Künstlern und Kunstwissenschaftlern im Westen, die voller Verachtung gen Osten blickten, und einigen kompetenten Kulturwissenschaftlern und Kulturjournalisten in Ost und West, welche für eine differenzierte Beurteilung plädierten. Häufig

erhobene Vorwürfe waren, es handele sich generell um »sozialistischen Realismus« (von dem man sich in der DDR faktisch schon lange vor 1989 verabschiedet hatte) und um »Auftragskunst« (ein Status, der bekanntlich für viele bedeutende Werke der Kunstgeschichte zutrifft). Höhepunkt der Diffamierung war die berüchtigte Ausstellung in Weimar, bei der Kunst aus der DDR mit nazistischer Kunst auf eine Stufe gestellt und verächtlich vor Müllsäcke gehängt wurde. Die Schärfe solcher Attacken erklärt sich wohl auch aus dem Anspruch abstrakter Kunstrichtungen, als drastischer Kontrast zu Gemälden und Skulpturen der Nazizeit die einzig wahre Gegenwartskunst zu sein. Allerdings stieß diese Selbstzuschreibung eines ästhetischen Monopols schon in der Bundesrepublik auf Widerspruch. Auch im vereinigten Deutschland gewann bald eine ernstzunehmende, weil differenzierende Auseinandersetzung mit der Kunstgeschichte der DDR an Einfluss. Gemälde und Skulpturen aus West und Ost wurden bei Ausstellungen in Nürnberg, Leipzig und Berlin in angemessener Weise präsentiert. Noch sind wir unterwegs zu einem Urteil, welches das öffentliche Bewusstsein in ganz Deutschland bestimmt.

Gegen politische und ideologische Widrigkeiten dem Gedanken einen erhellen- den und bewegendem Ausdruck zu verleihen, gibt Literatur und Bildender Kunst eine Bedeutung, die den geschichtlichen Moment prägt und über ihn hinausweist. Dennoch bleibt Freiheit die eigentliche Existenzbedingung von Kunst und Kultur. Die Realität freilich bietet einen Spannungsbogen von Herausforderung, Versuchung und Enttäuschung. Die Einheit in Freiheit brachte nicht nur die lang- ersehnte Weite, sondern auch bisher nicht bekannte Gefährdungen. So entwickelte sich die Soziokultur in der Endzeit der DDR in Formen, wie etwa den Jugendklubs der *FDJ*, welche zwar ihrer einhegenden Kontrolle dienten, die sie jedoch zuneh- mend unterlief. Heute ist die bürgerschaftliche Kultur frei, aber ihre finanzielle Situation meist prekär. Im Blick der Politik steht meist das existentiell bedrohte Theater- und Konzertleben. Thematisch und formal setzen viele im Überbietungs- wettbewerb der Künste um Aufmerksamkeit vor allem auf Differenz und Ori- ginalität, was Krawall und Banalität nicht ausschließt. Die Freiheit der Kunst ist ein hoher Wert, doch garantiert sie keine gesellschaftliche Wirkung. Sie ist Chance und Risiko zugleich.

Literatur

Meyer, Hans Joachim (2015): *In keiner Schublade. Erfahrungen im geteilten und vereinten Deutschland*, Freiburg: Herder

Meyer, Hans Joachim (1998): *Kultur und Gesellschaft – Kulturpolitik aus demokratischer Verantwortung. Fachregierungserklärungen des Staatsministers für Wissenschaft und Kunst, hrsg. vom Sächsischen Staats-*

ministerium für Wissenschaft und Kunst, Dresden: Otto Verlag & Druckerei OHG

Meyer, Hans Joachim (1996): *Lehrlinge im eigenen Land: Reden über Kultur 1991–1996*, Leipzig: Leipziger Universitätsverlag

